



Arme Sünder.

Doch stehst du mir deutlich vor Augen, würdiger Friedrich Keimer, dem immer das Herz auf der Zunge wohnte, dessen Glaube an den Sieg des Guten nie wankte! Du gehörtest dem Orden der modernen Cistercienser an, dem Stande, dem man zwar Köstliches zur Pflege anvertraut, den man aber am liebsten über die Schulter ansieht, dem Stande der Volksschullehrer.

Friedrich Keimer war Hauptlehrer an einer Berliner Gemeindegemeinschaft. Es war ein schöner Sommerabend, an dem ich ihn besuchte. Zur Schule gehörte ein großer Hof, auf dem mehrere hohe Nußbäume standen. Ein Zaun grenzte ein Gärtchen ab; in demselben befanden sich unter einem Nußbaum ein Tisch und eine Bank. Der ganze Raum für Schule und Hof war früher ein Kirchhof gewesen. Die Kinderschar, die sich in den Freiviertelstunden fröhlich auf dem Schulhofe tummelte, ahnte davon nichts. Neues, frisches Leben auf Gräbern! Doch ist's auf andern Orten der Erde anders? Wo mag es noch ein Fleckchen Erde geben, das nicht zu irgend welcher Zeit die Grabstätte eines Menschen ward? Der Boden, auf dem wir wohnen, ist geweiht von der Asche unsrer Vorfahren. Darum dürfen wir auch im Hinblick auf unsre vaterländische Heimat das Wort anwenden:

„Das Land, da du auf stehst, ist ein heiliges Land!“

Friedrich Keimer saß auch heute, wie oft um diese Tageszeit, unter jenem schattigen Nußbaume. Hier pflegte er manche Arbeiten für die Schule zu verrichten, manches gute Buch zu lesen. Siebzig Jahre bereits zählend, war er noch rüstig, sein Haar war ergraut, aber seine Gesichtsfarbe noch frisch, seine Stimme kräftig. Heute lag ein mächtiger Foliant vor ihm, den ich sonst bei ihm noch nie gesehen hatte. Auf meine Frage, ob ich ihn störe, sagte er, er sei mit seiner Arbeit soeben fertig geworden.